

Licht und Farbe

Autor(en): **Koeberle, Susanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 37: **Zwischen Rekonstruktion und Interpretation**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VILLA BONARIA, OLTEN

Licht und Farbe

RBA Architekten renovierten in Olten eine stattliche Industrienvilla aus den 1920er-Jahren und konzentrierten sich dabei auf Interventionen im Innern. Aussen ist von diesen Eingriffen wenig zu sehen. So gelang es ihnen, den Bau in die Gegenwart zu überführen und dabei seine ausdrucksvolle Gestalt zu erhalten.

Text: Susanna Koeberle

Das Schöngrundquartier in Olten ist geprägt durch bürgerliche Villen aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Die erhöhte Lage am Waldrand mit Sicht auf die Stadt ist reizvoll, was offensichtlich auch Industrielle in den wirtschaftlich blühenden 1920er-Jahren so sahen. Einzelne der schönen Zeitzeugen in der Gegend fielen Investorenprojekten zum Opfer und mussten gesichtslosen Neubauten weichen. Dass es auch anders geht und wie man mit respektvoller Aufmerksamkeit zur vorgefundenen Bausubstanz ein altes Haus zu neuem Leben erwecken kann, zeigt der Umbau der Villa Bonaria durch RBA Architekten aus Olten. Das Gebäude ist zwar inventarisiert, gehört aber nicht zu den geschützten Bauten. Gleichwohl arbeiteten die Architekten behutsam mit dem Bestand. «Da die Villa bereits mehrfach renoviert worden war, ging es uns primär um ein Zurückbauen», erklärt der verantwortliche Projektleiter Florian Rickenbacher.

Von aussen hat sich seit der Fertigstellung des Hauses im Jahr 1924 nicht viel verändert. Für die energetische Ertüchtigung analysierten die Archi-

tekten zusammen mit einem Bauphysiker den Istzustand und erstellten ein Konzept. Aufgrund der guten Bauqualität konnten sie auf eine zusätzliche Dämmung der Fassade verzichten. Es wurden lediglich Risse behoben und die Oberflächen frisch verputzt. Das Dach musste allerdings komplett neu aufgebaut und nach den heutigen energetischen Anforderungen saniert werden. Ausserdem wurden sämtliche Fenster im Haus ausgetauscht, die Kellerdecke saniert und mit einer Dämmung versehen.

Erweiterter Lebensraum

Wichtig war der Bauherrn, einer Familie, die schon seit Längerem im Haus wohnte, ein neuer Zugang zum Garten, der mit dem alten Baumbestand ausgesprochen attraktiv ist. Die Benutzung des Aussenraums scheint vor hundert Jahren nicht von Bedeutung gewesen zu sein, denn es gab bisher keine direkte Verbindung von Haus und Garten. Ursprünglich diente er eher repräsentativen Zwecken und der ungetrübten Aussicht in die Weite. Eine an der Südwestfassade zugefügte Ausstertreppe stellt nun den direkten Anschluss vom Esszimmer in den Garten her und integriert ihn so in den Lebensraum der Bewohner.

Die Architekten setzten die Treppe bewusst von der Architektursprache des Altbaus ab. Das schwarze Metall ist geradlinig und fein geformt. So ordnet sich die Treppe optisch dem Erscheinungsbild der Villa unter. An alte Zeiten erinnert hingegen eine an der Fassade verbliebene Platte mit dem eingemeisselten Bundesbrief, was den Schluss nahelegt, dass die ersten Bewohner dieses Hauses überzeugte Eidgenossen waren. Heute mag man über den patriotischen Inhalt schmunzeln, baugeschichtlich gesehen sind solche Relikte durchaus interessant.

Dialog zwischen Alt und Neu

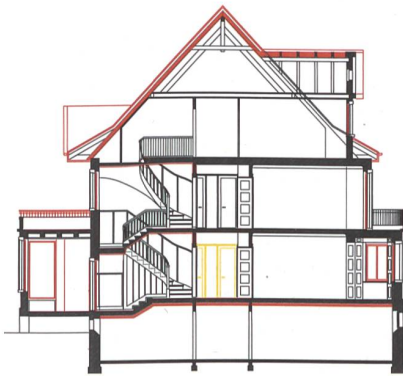
Das genaue Studium der alten Pläne war den Architekten insofern wichtig, als das Haus bereits verschiedentlich Renovationen unterzogen worden war. So ist es



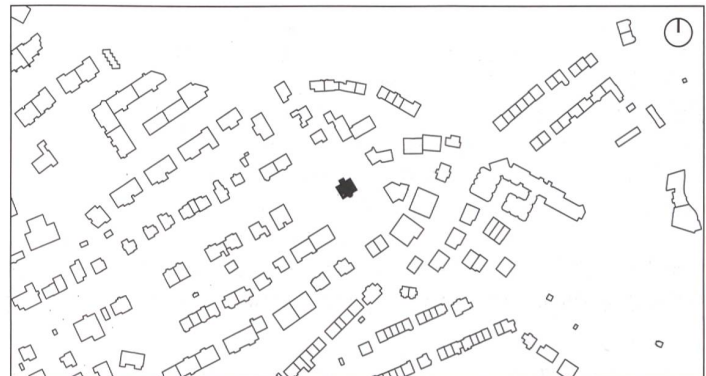
Die neue Treppe stellt die fehlende Verbindung zwischen Haus und Garten her. Dieses zarte Element ist die einzig offensichtliche Veränderung an der Aussenhaut des Hauses.



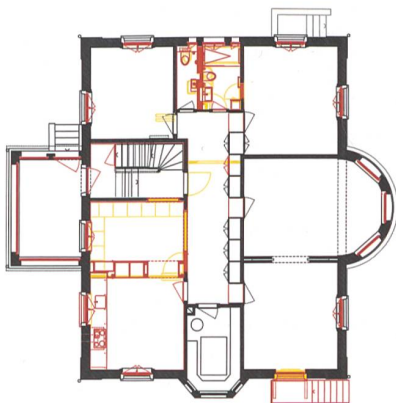
Vor der **Gartenfassade** der Villa Bonaria breitet sich eine grosszügige Kiesfläche aus. Von diesem Freisitz führt eine repräsentative Treppe in den Garten. Abgesehen von den notwendigen Sanierungsarbeiten wurde äusserlich kaum etwas am Haus verändert.



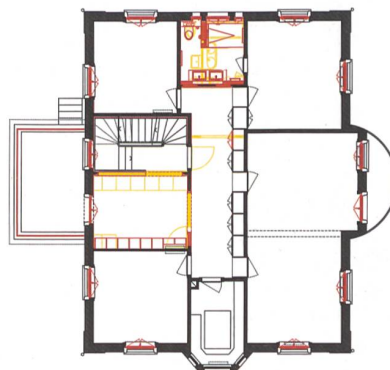
Schnitt, Mst. 1:300.



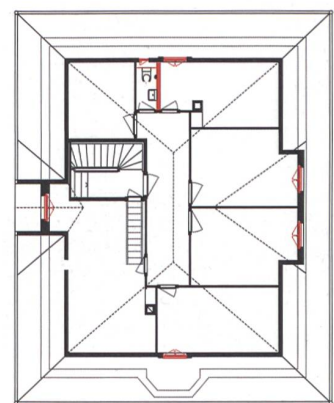
Lageplan, ohne Massstab.



Erdgeschoss.



Obergeschoss.



Dachgeschoss.



Durch das dunkle Waldgrün der Wände im Bad erhalten die weissen Bauteile eine betonte Körperlichkeit.



Das Elternschlafzimmer ist in einem dezenten Hellgrün gestaltet. Es verfügt über einen direkten Zugang zum Bad.

beispielsweise bis heute unklar, ob es früher im gedeckten Vorbau zwei Hauseingänge gegeben hat. Vor dem Umbau durch RBA Architekten war das Haus nämlich in zwei Wohnparteien getrennt. Der Windfang war damals ein halböffentlicher Raum, den beide Parteien gemeinsam nutzten. Eine wichtige Aufgabe des Umbaus war es, diese Zweiteilung aufzuheben und den Raumfluss wiederherzustellen. Das Treppenhaus ist gemessen an der Grösse des Hauses relativ schmal. Deswegen entschieden sich die Architekten dafür, den Raum im Eingangsbereich aufzubrechen und so ein grosszügiges Entree im Erdgeschoss zu schaffen. Die Boden-

schwollen wurden belassen, um den Eingriff sichtbar zu machen. Das geöffnete Entree führt weiter in die Küche. In den anschliessenden Räumen befinden sich ein grosszügiger Doppelsalon sowie ein Kinder- und ein Gästezimmer, Gäste-WC und Dusche.

Die Architekten wollten beim Umbau die Qualität der vorgefundenen, alten Bausubstanz unterstreichen. Die Spuren des Originals sollten nicht verwischt werden, vielmehr ging es um eine Auffrischung des Bestands und das Zufügen in einer eindeutig gegenwärtigen Architektursprache von ebenbürtiger Qualität. Alt und Neu sollten auf eine



In der ehemaligen Küche befindet sich heute der neue Eingangsbereich. Wände zum Treppenhaus und zum Wohnungsflur wurden entfernt, die Bodenschwellen aber am Boden belassen, damit sich die Eingriffe deutlich abzeichnen. Das Entree ist mit grauen Zementplatten (mit einer darunter liegenden Bodenheizung) gestaltet und setzt sich im anschliessenden Korridor mit einer grafisch gemusterten Variante fort.



Die frühere Küche im Obergeschoss wurde zur Treppe und zum Wohnungsflur hin aufgebrochen. Mit dem halbhoher Bücherregal entsteht eine **Bibliotheksatmosphäre**.



Dank der **Öffnung der Eingangsbereiche** gelangt viel mehr Licht in das gesamte Haus. Die neu entstandenen Räume sind für verschiedenste Nutzungen geeignet.

selbstverständliche Art koexistieren können. Dabei wandten die Architekten auch räumliche Tricks an wie etwa im Flur, wo sie eine Hohlkehle zwischen Wand und Decke anbrachten. In historischen Bauten ist diese Übergangsform zwischen Wand und Decke häufig anzutreffen, vor allem in barocken Gebäuden. Licht und Schatten gehen fließend ineinander über, sodass die Räume höher erscheinen. Auch die Öffnungen für die eingebauten Lichter an der Decke stülpen sich gerundet zur Lichtquelle. Beide Eingriffe verweisen subtil auf die frühere Stuckatur, die in Häusern dieser Zeit häufig anzutreffen ist.

Mit der Auflösung der beiden Wohnparteien ergab sich auch im Obergeschoss die Möglichkeit einer Öffnung des Treppenhauses. Hier wurde eine frühere Küche halb aufgebrochen, sie dient nun als zur Treppe und zum Flur offener Bereich. Dieser Raum hat einen direkten Zugang zur hinteren Terrasse, die über dem Erker des Erdgeschosses liegt. Durch die neuen Blickachsen und das Öffnen zur vertikalen Erschließung wandert das Tageslicht von allen Seiten durch das Haus. Die gewonnene Grosszügigkeit entspricht den heutigen Bedürfnissen nach einem Lebensraum, in dem einzelnen Räumen keine eindeutigen Nutzungen zugeordnet sind.



Im Wohn-, Ess- und in den Schlafzimmern wurde das Vorhandene erhalten und nur sanft saniert. Die **farblich abgesetzten Holzeinbauten wie Türen und Schränke** strukturieren die hellen Räume.



Das Dachgeschoss bietet Ausbaupotenzial für zukünftige Veränderungen.



Im Dachgeschoss nahmen die Architekten kaum Eingriffe vor. Hier wurde sogar die alte Tapete mit ihrer Patina erhalten.



Das Raucherstübli ist noch ein Relikt aus alten Zeiten und bildet ein Pendant zu den modernisierten Bereichen.

Farbige Zeichen der Erneuerung

Abgesehen von Wohnzimmer und Flur heben sich alle Räume durch farbige Wände vom Bestand ab. Bei den kleinen Bädern dominieren starke Farbtöne wie Dunkelrot oder Waldgrün, die der Schlafzimmer sind dezenter gehalten. Farbe bildet auch im Treppenhaus ein wichtiges Gestaltungselement: Das textile Band auf halber Höhe wurde belassen, die Tapeten entfernt. Ein heller, pudriger Ton verleiht dem Treppenhaus eine freundliche Ausstrahlung. Und auch im neu gestalteten, offenen Entree im Obergeschoss wurde die Rückwand des Raums mit einem dunkelblauen Farbton hervorgehoben. Im Zusammenspiel mit den aufgebrochenen Wänden im Eingangsbereich entstehen so deutliche Spuren der Sanierung. Im Kontrast zu diesen Spuren stehen die zwei hölzernen «Raucherstübli», auf die man in beiden Wohngeschossen stösst. Sie wurden im Originalzustand belassen. Hier überdauert der solide helvetische Geist die Zeit, während der Rest des Hauses luftig und frisch wirkt. Das Dachgeschoss schliesslich, in dem sich früher die «chambres de bonne» befanden, renovierten RBA Architekten mit minimalem Aufwand. Hier oben könnte später durchaus weiter gebaut werden, auch der darüber liegende Estrich birgt Potenzial.

Dass Wände sich wandeln, weiterwachsen und neue Phasen der Bewohner miterleben, ist das Besondere an alten Häusern. Mit einer Mischung aus Respekt, Offenheit und Erfindungsgeist, die es für eine solche Bauaufgabe braucht, ist Florian Rickenbacher der Villa Bonaria begegnet und hat auf diese Weise ein charaktervolles Wohnhaus geschaffen, das weiterhin noch genügend Möglichkeiten für zukünftige Veränderungen bietet. •

Susanna Koeberle, Germanistin, Journalistin Architektur/ Design/Kunst, sk@susannakoeberle.ch



Bauherrschaft

Privat

Architektur

RBA Architekten, Olten

Bauleitung

Studio BoA, Zürich

Tragkonstruktion

Frey & Gnehm Ingenieure, Olten

Bauphysik

IBE Institut Bau + Energie, Olten

HLS-Planung

Lemp Haustechnik, Murgenthal

Elektroplanung

Käser, Olten

Landschaftsgestaltung

Lehnert, Aarau

MATERIALIEN

Dachfenster

Velux, Trimbach SO

Fenster

Huber Fenster, Horgen ZH

Waschtische

Alape, Goslar (D)

Armaturen

Dornbracht, Iserlohn (D)

Wandfarbe

Farrow & Ball, Wimborne
Minster (GB)

Parkett

Wey Parkett, Wolhusen LU

Heizkörper

Bremo, Müchwilen TG

Bodenheizung

Uponor, Pfungen ZH

Plattenboden

Via Platten, Bacharach (D)
HGC, Zürich